

Sepp Linharts Klarstellungen zur Kritik von Ulrich Goch und Markus Rüttermann an den Wiener Arbeiten zum Bild der alten Menschen in der japanischen Geschichte.

Wenn man beim österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FFWF) ein Projekt beantragt, wird dieses mindestens von zwei ausländischen Gutachtern bewertet. Wenn das Projektergebnis beispielsweise beim Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) veröffentlicht werden soll, muß das Manuskript zunächst von zwei Mitgliedern der Akademie befürwortet werden. Wenn das passiert ist, richtet die ÖAW ein Ansuchen um Förderung der Drucklegung an den FFWF. Dieser läßt das eingereichte Manuskript dann wiederum von zwei ausländischen Gutachtern prüfen. Nach dieser Qualitätskontrolle durch mindestens sechs Fachwissenschaftler, zu denen auch noch der Projektantragsteller als weitere prüfende Instanz kommt, erscheint das Werk endlich im Druck, durch die vielen Begutachtungsprozesse natürlich lange nach dem eigentlichen Abschluß des Manuskripts. Daraufhin wird das Buch zur Besprechung versandt. Wenn es dabei in die Hände eines jungen, aufstrebenden Fachkollegen kommt, dann kann es vorkommen, daß nicht nur die Arbeit von mehreren Jahren, sondern auch die mühsam neben der eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit verfaßten Projektanträge und Gutachten mitsamt dem eigentlichen Produkt zwar nicht mit einem Federstrich, wohl aber mit einer Rezension vom Tisch gewischt werden.

Im konkreten Fall handelt es sich um die Rezension Markus Rüttermanns von Bernhard SCHEIDS *Im Innersten meines Herzens empfinde ich tiefe Scham. Das Alter im Schrifttum des japanischen Mittelalters*, erschienen in den NOAG 161–162 (1997), S. 238–247, ein wenig auch um die Rezension Ulrich Gochs von Susanne FORMANEKS *Denn dem Alter kann keiner entfliehen. Altern und Alter im Japan der Nara- und Heian-Zeit*, erschienen im *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* (BJOAF) 19 (1995), S. 265–269. Als Projektantragsteller und -leiter in beiden Fällen sei es mir gestattet, kurz zu den beiden Besprechungen Stellung zu beziehen und die Intention des Projekts, die von diesen beiden Besprechungen meines Erachtens nicht ganz erkannt wurde, zu erläutern. Ich möchte nicht auf Einzelprobleme und Detailvorwürfe eingehen, diese wären von den Autoren mit den Rezensenten selbst abzuklären.

Beide Rezensenten stoßen sich an der „vom Initiator des Projekts“ veranlaßten Begrenzung des zu bearbeitenden Materials auf die beiden Reihen *Nihon koten bungaku taikei* (NKBT) und *Nihon shisō taikei* (NST), sowie auf *Kojiruien* und *Kōbunko*. Das mag eine ungewöhnliche Vorgehensweise sein, doch schien und scheint sie mir nach wie vor dem Forschungsgegenstand durchaus angemessen. Es ging vom Anfang an nicht darum, eine Geschichte des Alters in Japan zu schreiben, sondern Ziel war es zu testen, ob die in der populären aber auch in der wissenschaftlichen Japan-Literatur immer wieder aufgestellte Behauptung stimmt, in der „traditionellen“ Gesellschaft Japans hätten die Alten eine besonders hohe Stellung innegehabt, die bis heute in einer positiven Einstellung zum Alter nachwirke. Der Ausgangspunkt für die Studie lag also in der Gegenwart. Hätten sich deutsche Fachkollegen, wie die beiden Rezensenten, oder aber amerikanische oder andere Japan-Historiker, oder zumindest japanische Sozialhistoriker bereits intensiv mit der Geschichte des Alters in Japan auseinandergesetzt, dann hätte sich eine eigene Untersuchung über das Bild des Alters in der japanischen Geschichte, und um das ging es

vornehmlich, erübrigt, und es wäre dieses Bild aus den entsprechenden Studien zu extrahieren eine leichte Aufgabe gewesen. In Ermangelung solcher Studien im Jahr 1986, als der ursprüngliche Projektantrag geschrieben wurde, – und es sind bis heute kaum welche gefolgt –, wurden die nun in bisher zwei Bänden vorliegenden Studien initiiert. Dazu gibt es Folgendes zu bedenken:

1. Da der Antragsteller selbst einerseits nicht Spezialist für ältere japanische Sozial- und Kulturgeschichte ist und andererseits durch andere Arbeiten nicht kontinuierlich an einem solchen Projekt arbeiten konnte, mußte er Mitarbeiter finden, die zumindest die sprachlichen Voraussetzungen für ein solches Projekt hatten und die bereit waren, einige Jahre ihres Lebens an einem solchen Projekt mitzuarbeiten. Da der Schwerpunkt der Wiener Japanologie auf der Erforschung des modernen Japan liegt, war es gar nicht leicht, genügend junge Kollegen ausfindig zu machen, die sich in die Lektüre und Übersetzung von Quellen einarbeiten mußten, mit welchen sie zuvor nie etwas zu tun gehabt hatten, ohne dafür zumindest mit einer Anstellung oder aber einem Dokortitel belohnt zu werden, ohne daraus irgendeinen unmittelbaren Profit für ihre weitere berufliche Laufbahn ziehen zu können. Es sei an dieser Stelle den Magistrae und Magistri Susanne Formanek, Dorothea Gasztner, Beatrix Kromp, Bernhard Scheid und Harald Suppanschitsch noch einmal für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit herzlichst gedankt.
2. Ein Projekt hat eine klar vorgegebene Laufzeit von normalerweise zwei Jahren, wobei eine einmalige Verlängerung um ein bis zwei weitere Jahre möglich ist. Daher war der Umfang der zu bearbeitenden Quellen von vornherein zu begrenzen. Gleichzeitig war, auch als Form der Leistungskontrolle, von jeder bearbeiteten Quelle eine Dokumentation anzufertigen (Durchsicht der Quelle nach altersrelevanten Stellen und Übersetzung dieser), eine aufwendige Arbeit, die man sich beim selbständigen Bearbeiten eines Themas erspart. Tausende Seiten mit solchen Stellen sind zwar dokumentiert und archiviert, konnten aber wegen der notwendigen Beschränkung beim Abfassen eines Buches nicht herangezogen werden. 915 Seiten Text über das Bild der alten Menschen in Japan von der Nara- bis zur Muromachi-Zeit sind für einen eventuellen Leser jedoch ohnehin schon eine beachtliche Herausforderung.
3. Als empirisch arbeitender Soziologe wollte ich für diese Untersuchung eine umfangreiche Textsammlung auswerten lassen, die quasi eine repräsentative Stichprobe des gesamten japanischen Schrifttums darstellen sollte. Es sollten altersrelevante Textstellen ermittelt werden, und jede Textstelle sollte gemäß der in ihr zum Ausdruck kommenden Bewertung des Alters kodiert werden. Als für eine solche Arbeit brauchbare Textsammlung boten sich NKBT und NST an. Es war zu erwarten, daß in diesen ausführlichen Sammlungen das Altern als eine Grundtatsache des menschlichen Lebens gebühlich problematisiert werden würde, und der Diskurs über das Alter und das Altern aus dieser Stichprobe des gesamten japanischen Schrifttums ermittelt werden könnte. Gleichzeitig konnte von diesen Werken eine besonders hohe Relevanz insofern erwartet werden, als sie schon in der Vergangenheit zum Korpus des klassischen Schrifttums zählten und immer wieder zitiert wurden, was am Beispiel des *Genji monogatari* aber auch vieler Gedichte gut aufgezeigt werden kann. Demgegenüber schienen mir

Quellen, in welchen singuläre Beispiele der Lage der alten Menschen zum Ausdruck kommen, weniger wichtig. Um aber zumindest die wichtigsten faktischen Erwähnungen der Probleme alter Menschen und des menschlichen Alters auch zu erfassen, sollten quasi zur Kontrolle *Kojiruien* und *Kôbunko* entsprechend ausgewertet werden. Die ursprünglich vorgesehene Kodierung erwies sich allerdings wegen der Abgrenzung und Gewichtung der Texteinheiten als zu schwierig, so daß schließlich doch wieder auf die traditionelle Methode der Hermeneutik zurückgegriffen werden mußte. Was man den beiden Autoren vorwerfen kann, ist, daß sie sich nicht auf diese vier Serien beschränkt haben, nicht aber daß sie nicht noch mehr Serien herangezogen haben. Auch meine Aufforderung, die Sekundärliteratur überhaupt nicht zu berücksichtigen, wurde von den beiden Autoren nicht befolgt.

4. Der schwerwiegendste, im Fach eigentlich schon eine Ehrenbeleidigung darstellende Vorwurf der beiden Rezensenten geht dahin, daß es sich die Wiener, die ja keine gelernten Altertums- oder Mittelalterhistoriker sind, leicht gemacht haben, indem sie sich auf Quellen beschränkten, die ja ohnehin schon alle übersetzt sind. Auf Grund der zur Verfügung stehenden Zeit war das Vorhandensein von Übersetzungen sicherlich ein Vorteil, doch leider ist bei weitem nicht alles übersetzt, vieles nicht vollständig. Trotzdem wurden die Bearbeiter angewiesen, jede Übersetzung gründlich zu überprüfen, und nicht zuerst die Übersetzungen zu lesen und dann die Originaltexte, sondern für eine schnellere Übersetzung als relevant erachteter Textstellen zur Überprüfung vorhandene Übersetzungen heranzuziehen. Daß Übersetzungen von Texten, aus welchen gezielt altersrelevante Stellen extrahiert werden, unter Umständen anders aussehen als Gesamtübersetzungen, davon können sich die Rezensenten im einzelnen gerne selbst überzeugen. Es ging sicherlich um effizientes Arbeiten, nicht aber darum „es sich leicht zu machen“. Die gleichen Arbeiten ohne eine gründliche Kenntnis des historischen Japanisch zu schreiben, halte ich für unmöglich.
5. Die beiden Werke stellen sicher noch lange keine Sozialgeschichte des Alters in Japan dar, eine solche ist noch zu schreiben, und dazu sollten natürlich all die Werke, die vom Rezensenten Rüttermann erwähnt werden und noch mehr, eingesehen werden. Susanne Formanek hat am Japanologentag in München 1996 in ihrem Referat, das sie bezeichnenderweise „Prolegomena zu einer Sozialgeschichte des Alters in Japan“ betitelte, darauf hingewiesen. Wohl aber bilden sie meines Erachtens zwei solide Bausteine zu einer solchen.